

Genève Onex, <sup>1.V. 139.242</sup>  
Route d'Onex  
Campagne Schaffner

25/8. 1902



Sehr geehrter Herr Doktor! Ganz entzückt  
von Ihrer Freigebigkeit, mit der Sie mein Werk sofort gelesen &  
dann einer so eingehenden Kritik unterzogen haben, möchte  
ich Ihnen am liebsten in allem Recht & mir in allem  
Unrecht geben, aber — das geht doch nicht! Zuerst  
habe ich das Gefühl herzlichem aufrichtigen Dankes für  
Sie, auch da, wo Sie mich tüchtig geüben! Es ist so eine  
Art geistiger Massage, die Sie mich frohen Mutes  
unterzogen haben, & wie nach einer tüchtigen Massage  
fühle ich mich frisch & müde nach Ihrem Briefen,  
alle geistigen Muskeln (Vorsicherung für den Uterus!)  
gestrafft & gestärkt zu kräftigerem Widerstand! Zum  
Widerstand! natürlich! Zum Nachgeben ist immer noch  
Zeit, vom Nachgeben kann man noch später die Rede sein.

Reden wir zuerst von der Technik. Früher, sagen Sie,  
war ich mehr Künstlerin, weil ich mich die Tatsachen  
reden liess, heute gehe ich auch Seelanalyse & habe  
damit die strengen Anforderungen des epischen Kunst  
verletzt. Hierauf antworte ich mir so: Ich gab in mei-  
nen früheren Novellen einfache Tatmenschen, die aus  
ihren Haut Klängen ohne weiteres verstanden hiefen.  
Heute befaße ich mich mit komplizierteren Erschei-  
nungen, mit Gedankenmenschen, die in das ganze viel  
gestaltige Bild des Lebens einzuwirken suchen mit  
der Kraft des Erkenntnis. Und ich behaupte, dass

diese Gestalten kein geringeres Recht als jene Aukten  
auf Sie künstlerische Darstellung besitzen, & dass ihre  
Gedanken notwendig sind zu ihrem Verständnisse beim  
Leser. Wie immer in solchen Fällen Sie Künstler zu  
Selbstgesprächen, Tagebuchblättern gegriffen haben, das  
wissen Sie selbst, lieber Herr Doktor. Vischers, Auch  
Einer' ist zur Hälfte Tagebuch, s. h. Selbstgespräch,  
es wäre unmöglich, wäre gegürt & unnatürlich, sollte  
man all das, was die Betrachtung des Lebens in einem  
Menschen erreicht, etwa in Dialogen erörtern. Verschie-  
gen aber darf es nicht werden, denn es gehört zum  
Gedankenmenschen der Gedanke genau so wie zum  
Tatmenschen die Tat. Aus dieser Überzeugung heraus  
hab ich in diesem Roman - wie in manchen meiner  
neueren Novellen - diese Technik gewählt, Sie jäh  
nen Bedenken erregt, die aber - ich will mich nicht  
mit den Grossen vergleichen, Sie ich jetzt meine, selbst  
verständlich! - Vischer im „Auch Einer“, Tolstoj in  
„Auferstehung“, ja nicht weniger Shakespeare im „Ham-  
let“ & Goethe im „Faust“ gewählt haben. Nur die  
schreckliche Unklarheit, die Sie mir vorwerfen, herrscht  
auch bei jenen Grossen: ob Vischer oder A. G., Tolstoj  
oder Nechlidow, Shakespeare oder Hamlet, Goethe  
oder Faust oder Mephisto spricht - wer will das  
in allen Punkten nachweisen? Sie sind der  
Dichter selbst, & sie sind seine Geschöpfe, sie haben  
selbständiges Leben, aber sie sind sein Fleisch & Blut  
& höher hinaus als er selbst ist können auch sie  
nicht.

Ich denke, hier muss es darauf ankommen, ob die Reflexionen etc. organisch mit dem Geirpen verbunden sind, oder nicht; ich hoffe, Josefine's Gedanken sind solche organische Sprossen an ihrem Tagewerk. Auch soll sie bildhaft, nicht bloss sein, hoffe ich. Sind Sie ihre Reflexionen ohne Anschauungscharakter? Dann wäre ich sehr traurig, dann halt' ich mich vergriffen. Ich hab' gewollt, dass Josefine in Bildern denkt. Ist ein bildhafter Gedanke weniger gegenständlich als eine Begebenheit? Sind unsere Träume nicht oft besser als unser heller Tag?

Über Ihren zweiten Vorwurf: Josefine's Sentimentalität gegenüber dem Leiden der Menschheit & der Gleichgültigkeit der Durchschnittsärzte möchte ich lieber küp hinweg gehn. Hier steht mein eigener Eintrieb & der vieler mir befreundeter Hübschlinge & Heiligerinnen gegen die Eintriebe der Männer. Erlauben Sie mir zu sagen: Das empfindlichere Instrument vibriert leichter & nachhaltiger, & mein — das Übrige brauch' ich nicht zu sagen. Ich habe alles selbst gesehen, was ich geschildert, hier ist kein Wort, keine Geste empfunden, vielmehr kommt es daher, weil mich stets um Sie Patienten dritter Klasse beschäftigt haben, dieselben über Ihren Erlebnisse in der Klinik „kein Lied, kein Helwenbüch' etwas zu berichten hat. Dass es viele vorzügliche Ärzte, wahre Menschenfreunde & stille Wohlthäter giebt, das weiss ich ja selbst & komme auch von diesen eine schöne Zahl, aber — —



zuu gar Fehl des Romans, die Sie, bester Herr Doktor,  
mir blank & weiss wie einem schimmernden Küsschen  
herausgeschält haben. Danke herzlich dafür. Aber um  
sagen Sie, dass ich den schönen tragischen Geväuken nicht  
rein & durchsichtig genug zum Ausdruck gebracht habe,  
Ja, was kann ich antworten, wenn ich um mal kein so  
unbedingter Anhänger von zu grosser Durchsichtigkeit  
bin? Wenn ich um finde, dass das Leben ein schön  
weisses Kiesel ist, & dass die Kunst sich zu sehr vom  
Leben entfernt, die allzu deutlich & stark komponiert?  
So hatte ich Hovannessian nicht nötig, um Josefine von  
Georges zu entfernen, aber es war fast sicher & notwendig  
dass sie auf dem neuen Wege, den sie beschritten, einem  
Menschen treffen müsste, der ihr den Glauben an den  
Mann, an die Güte im Menschen wiedergab. Ich habe  
doch eine lebendige Frau geschildert, wie kommt sie  
dem taub & blind an aller Schönheit & Grösse der  
Menschenatur vorübergehen? Das wäre doch eine  
papierene Hündentun geworden, nicht wahr? Und dann  
hätten Sie nicht vielleicht selbst mir den Vorwurf ge-  
macht, - falls es hier keinen Hovannessian gegeben  
hätte, - dass ich die bedeutendste Frau keinen Mann,  
sondern nur diesen Psychopathen Georges gegenüberge-  
stellt? Dann erst hätte man mir eine ungerechte,  
fälschende Verzerrung der Wirklichkeit zu Gemessen  
einer Fälschung vorwerfen können! Dagegen gebe ich Ihnen  
Recht, wenn Sie finden, dass Josefine sich ihrem Schicksal  
stern gegenüber schon zu Anfang ebenso fremd beinaht  
wie nachher. Aber - aus Nichts kann Nichts kommen,  
wäre sie nicht, unbewusst halb, längst schon den Augen  
verschieden wie hätte sie sich später so ganz anders  
entwickeln können?

Georges' Verbrechen habe ich absichtlich verschwiegen. Ich fürchte, das Verbrechen ist viel grösser, viel unheimlicher. Genug, dass er es eingestaut, & dass es ihn auf fünf Jahre ins Zuchthaus brachte, Ich habe mich so gefreut, dass Sie als einem wohlwollenden Herrn Doktor, aber ich glaube wirklich, Georges war vor, her wie Millionen Anderer, & in Josephines Treue vor mehrerem Trotz gegen seine Richter als Liebe zu dem Gerichtlichem. Aber Trotz & Mitleid sind bei Frauen so stark, dass sie oft von ihnen selbst & gewöhnlich von Aussen für Heile gehalten werden. Die reifgewordene Josephine kommt nur dem Lieben, der Lohner war als ein Horanuessian. Schade, dass auch dieser Ihnen zu sehr im Halbdunkel geblieben ist, vielleicht kann ich da noch etwas thun.....

Der Conflict zwischen der Arbeit & der Mutterliebe ist nicht entschieden, sagen Sie. Ja, eben, er ist Conflict. Aber Josephine neigt sich auf die Seite der Arbeit. Sie fühlt deutlich, dass alles sie auf diese Seite zieht. Sie liebt den Sohn nicht genug um ihn zu töten, sagt sie sich. Was warum hier der Frau eine Pflicht konstruieren, die für den Mann nicht besteht? Er ist in erster Linie selbst etwas, & ein bedeutender Mann war durchaus nicht oft ein guter Vater. Ich verlange für die Frau ~~das~~ das gleiche Recht. Es ist ein bisschen zu stark, von ihr zu fordern, dass sie für Sie von ihr Geborenen ~~noch~~ ihr eigenes Geistesleben <sup>noch</sup> opfern soll zu ihrem körperlichen. Hier kann nur eigene Wahl entscheiden, kein Gesetz. Ja, Sie haben ganz Recht, ich bin Anarchist, ich hätte die Familie glühend ich hätte den Staat, ich hätte die Vaterlandsliebe! Kennen Sie mein Buch: "Wir Frauen haben kein Vaterland"?

Arbeit, mein Opium, das stört Sie? Aber sagen Sie mir,  
Auge in Auge, was ist denn unsere ganze wahnsinnige  
Fähigkeit, unsere Kunst, unsere Wissenschaft, unsere  
Religion, Andres als Opium um die qualvollen Rät-  
sel des Lebens zu vergessen? Hängen wir nicht mit  
unserer armen kleinen Erde in der Unendlichkeit, ohne  
einen Schimmer, ohne eine Hoffnung, ohne Himmel über,  
ohne Boden unter uns? Es ist uns das nicht jedem Augen-  
blick klar, aber die beständige Restlosigkeit, die uns  
treibt, die stechende Unruhe & die heisse Lust am Krän-  
genwerden - spricht sie nicht laut genug. „Was ist die  
Sinn von alledem?“ Und wenn es keinen Sinn gibt,  
war gab uns die Fähigkeit, nach dem Sinn zu fragen,  
die uns nun seit Jahrtausenden quält? - Und dann  
später, als sie sich eingelebt hat, will sie ein wenig Segen  
beitragen, die Fähigkeit sinnvoller, das Leben geringe  
zu machen & nun ist ihre Arbeit ihr nicht bloß Opium  
mehr. —

Georges' Pamphlete gefallen mir so, lieber Herr Doktor,  
der arme Kerl muss doch etw. ausstellen! Und da es nicht  
gutes ausstellen kann, so macht er was Nüdriges. Natürlich!  
Und ja, in Oesterreich ist das Frauenstöchlein gestattet, sogar in  
der Türkei, in China & in Afghanistan, aber in unserer ge-  
liebten Heimat Deutschland noch immer nicht! Und  
mein Buch gilt doch für Deutschland in erster Linie. Bei  
uns schreibt man noch immer ununter über den „Physiolo-  
gischen Charakter der Frauen“. Und das scheint mir  
gehobener schenkschlicher als Alles. Hier wird versucht, alles  
Streben im Keim zu ersticken mit Hilfe „wissenschaftlicher  
Materialien“, „wissenschaftlicher Härte“. Nein, wir haben Leut  
zu sprechen in Deutschland, & sicherlich - meine Stimme  
war bis jetzt zu leise, man hat mich nicht gehört.

3/ Lieber Sie, hat Josefine viel Wut über Georges Artikel äussert? Mir scheint, im Hinblick auf den Lohn kann sie die Sache nicht ruhig aufnehmen, doch gewinnt das Erbarmen mit dem Elenden schliesslich Sie Oberhand, & sie greift nicht ein. Kann sie noch weniger thun? Denken Sie sich doch mal einen Mann an Josefine's, eine Frau an Georges Stelle. Meinen Sie, der Mann würde soviel Mitleid haben wie Jose??

Mein Roman bekommt eine Fortsetzung, es ist pöglück die Entwicklung Köslis & beantwortet man ohne Ihre Fragen. Der Titel ist "Kirschblüte". Ich freue mich sehr auf Sie Arbeit, Sie im Kopf schon ganz fest steht.

Josefine ist als Weib & Mutter ein glücklich, als in Roman begibt, sie wird es nicht etwa in Folge ihres Stübens oder gar der erworbenen Bedeutung. Ohne ihre Stüben würde sie überhaupt gestorben sein. Es besteht bei ihr kein Causalzusammenhang zwischen ihrem

persönlichen Klugheit & ihrer sie über  
sich selbst erheben in Tätigkeit.  
Sind etwa alle Männer glücklich, die  
über den Durchschnitt hinausragen?  
Sind nicht viele von diesen unter dem  
Mangel an persönlichen Glück zu fin-  
stern Menschenfeinden geworden? Sind  
nicht viele von ihnen gebrochen trotz  
Ruhm & Ehre? Warum sucht man  
bei der armen grossen genialen Souja  
Kowalewska nicht ihre Grosse darzu-  
stellen, sondern nimmt an, dass sie  
zu früh starb, weil sie keine Haus-  
glücke werden konnte? Souja Kowalews-  
ka starb am Leben, lieber Herr Doktor,  
so gut wie irgend ein grosser Mann,  
der alles durchgekostet & alles gethan,  
was ein Mensch thun kann. Ihre Freundin  
Charlotte Löffler & die widrige Laura  
Marholm haben Souja's Bild traurig  
verzerrt. Ich habe sehr viel Persönliches  
über sie gehört von ihrem Vetter, der  
versteht sie gut. Der dicke M., den  
sie liebte - aber sie hat ja eben nicht  
auf ihren Lehrstuhl verzichtet! was ein  
recht kleiner Mann, der nur eine gewöhnliche



Frau verstehen konnte, aber es verkehrte  
 park für sie Russland, & das unglück-  
 liche Russland ist für sie Russen nicht  
 als ihr Vaterland, es ist ihre Liebe, ihr  
 ewiger Schmerz, ihr Kreuz, an dem sie  
 geschmiedet sind. Sie starb, weil sie  
 nicht Russland dienen konnte, wenn  
 man doch einen Grund suchen will  
 außer dem schrecklichen nordischen  
 Regenwetter, das ihr die Todeskrank-  
 heit brachte. Von Niemand M. hatte  
 sie keine Erhöhung, keine Vertiefung  
 ihrer Persönlichkeit zu erwarten, &  
 nur diese Erwartung der Gewissheit  
 kann bei einer hellgeistigen Frau Liebe  
 genannt werden, glaube ich! Oh, ich  
 hätte anders getan, als Louisa. Ich  
 hätte diesem dummen M. gesagt: ich  
 brauch dich nicht! Lauf, so weit der  
 Himmel blau ist! Und ich schreie  
 Ihnen, es wäre ihr dann zurück gekommen.  
 Aber es hätte ihr nicht genügt, denn  
 sie war wohl auch aufgebracht, - für  
 Ihren schnellverkehrt in eigener Flamme.  
 Nein, aber mein Brief wird erlosch.  
 Verzeihen Sie, bitte, denn ich muss noch

sagen, dass ich wirklich nicht jede Gelegenheit  
benutzt habe, die in dem Kopfe lag, um  
für die Frauenbewegung zu reden. Denken  
Sie sich, ich hätte Josefine in Deutsch  
land, dem Hottentotten Lande, studieren  
lassen, grischen seinen betrunkenen oder  
streberischen Corpsstudenten, oder  
in Paris, wo die Herren Conmilitonen  
die Fische der Hütentinnen noch heuti  
gen Tages mit Schweißereien in Worten  
"Zeichnungen beschneitgen" — was hätten  
Sie dann gesagt? Von dem Frauenrecht  
lernen war ich den Vorwurf hören,  
dass Josefine es abnorm leicht hatte,  
weil sie in der geliebten Schweiz unter  
anständigen Kammerherren & bei durch  
schnittlich feinstlich gesinnten Profes  
soren studieren konnte. Ach nein, es sind  
keine Wüstenländer, gegen die ich kämpfe,  
es sind sehr solide Brettschäffel, ver  
ehrtester Herr Doktor, & Sie kennen sie  
nur nicht!

Aber ich glaube, Sie kennen auch die  
studierten Frauen nicht. Es sind viele da  
raus, die an Wollen wenigstens Josefinen  
gleichkommen, sie ist keine solche Ausnahm  
wie Sie denken. Ich kenne eine stattliche  
Anzahl von Frauen, bei deren Erziehung  
mir das Herz klopfte vor Bewunderung & Freude.

Nur Behn frei für uns, & es sind man-  
ches Lichter & besser werden auf unsern  
dunklen Erde. Subversive Betätigung  
aller positiven Kräfte, ohne Unterschied  
des Geschlechts, ohne Schranken, die das  
eine Geschlecht dem andern gräusam  
zugesetzt in den Weg stellt — das ist  
mein Programm! Die Frauen werden  
außerdem noch die Spezialaufgabe  
zu erfüllen haben, dass sie & tolle Ver-  
gung & Vernichtung des Lebens, in  
der ein grosser Teil der gesammten  
männlichen Tätigkeit besteht & woran  
die Kriege nur ein Fetzen sind, — aufge-  
halten & unmöglich zu machen suchen,  
also viel zu thun! Oh,  
man möchte hunderttausend Hände  
& Köpfe haben, statt der schranken  
zwei Hände & des einen armen eignen  
Kopfes!

So, ich höre auf, sonst ist doch kein  
Licht. Aber ich wiederhole Ihnen noch  
einmal, dass ich Ihnen von tiefster Seele  
danke bin für Ihre Kritik, die übrige  
auch sehr viel Lobes enthält —  
dass ich Ihnen danke für Ihre Zusage

für die Zeichnung & für die Zeit,  
die Sie meinem Werk gewidmet  
haben, Ich werde Ihre Einsprüche trotz  
allem beherzigen & mir Manches vor  
der Buchausgabe noch wieder durch-  
nehmen. Sie haben mir ja wacker  
Klarheit verschaffen, ich schüttele Ihnen  
danke für die Flaut. Die Art Ihres  
Briefes, die soviel Persönliches hat,  
hat mir wirklich wohlgetan.

Ihre Grillparger Buche kenne  
ich noch nicht, muss es aber sauer  
auch lesen. Ist es nicht interessant,  
dass ich meinem Roman auch an  
Johannes Volkelt geschickt habe,  
kürz nach dem das Ex. an Sie abgesandt  
war? Jetzt wollen wir sehen, was Sie sagt.  
Ein Göttinger Kritiker, Dr. Heinrich  
Meyer schreibt mir: "Nach diesem  
Werk <sup>(Arbeit u. o.)</sup> zu urteilen, wir müssen Sie glücklich  
& jung sein!" Wir kennen uns sehr gut  
persönlich, waren ein Jahr lang in Göttingen  
zusammen. Widersprecher diese  
Worte Ihrer Kritik?

Lieber Doktor, wir sind ja so  
 eudlos froh, so wahsinnig glücklich,  
 zu der einen Ecke des Zimmers schreibt  
 mein Mann sein Lustspiel & lacht  
 so hübsch schön, in der andern schreibe  
 ich mein Lustspiel & lache auch.  
 Er ist russischer Dramatiker, hat  
 diesen Sommer ein herrliches Drama  
 geschrieben, Schirwan & Auehidi  
 & wir haben es daun auch ins deut-  
 sche übergedichtet, zusammen. Über-  
 setzt hat er ein Lustspiel fertig, &  
 ich ich habe am 14 Sept. die  
 Premiere meiner ersten Komödie:

„Pitige Ostens Glück.“

Das Hamburger Stadttheater hat  
 in 3 Tagen angenommen, & nun gehen  
 wir bald zu den Proben nach Hamburg,  
 wo meine Mann, Schwester, Bruder  
 mit ihrer Familien sich auf die erste  
 Vorstellung freuen.

Und daun, einige Tage später,  
 muss ich meine grosse Arcevier  
 rede in Hamburg halten. Arcevier  
 aus Leiden — Europas „Schauke“,  
 & ich habe hübsch blätige Details

von Augenpöngern, ~~er~~ erzählt von  
zitternden Lippen, zu berichten, &  
ich möchte, dass meine Himmel  
Donner wäre & meine Worte Blitze,  
um in die kleine Trödelbudenkra-  
merwirtschaft zu schlagen!

Leben Sie wohl, & haben Sie Dank!  
Nochmals. Bleiben Sie mir freund-  
schaftlich geneigt. Wie interessant,  
dass sie Dramaturg sind! Soll ich  
kommen & bei Ihnen hören?

Zu Freundschaft  
Ihre Trajan - Ahnwin

P. S. Ohne meinem Namen hätte ich nie  
dramatisches gemacht, & er seinerseits  
sagt: ohne mich hätte er nie seine  
Stücke geschrieben, aber das ist nicht  
wahr, denn er ist der geborene dra-  
matiker, obwohl er Gelehrter ist.

